Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 21 (2014)
Heft: 237

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

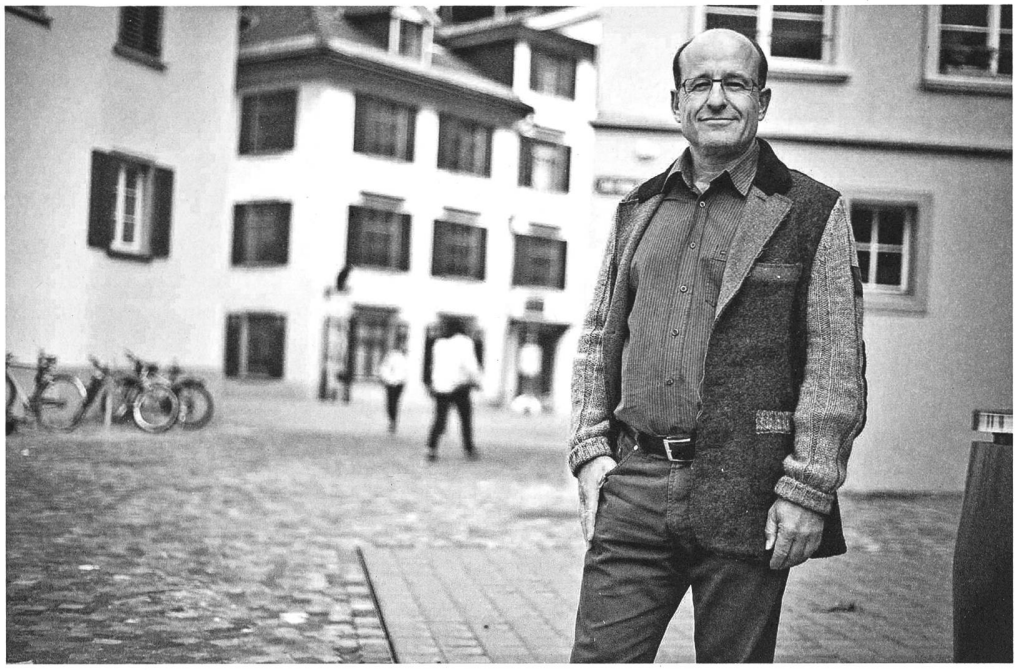
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Redeplatz

«Wenn ich anfange auszuschliessen, kommt es nicht gut»



Vor fünfzig Jahren ging die Kellerbühne St.Gallen auf – ihr Leiter Matthias Peter über den Spagat zwischen Humor und Ernst.

1964 war alternative Kultur in St.Gallen noch ein Fremdwort. Wie kam es zur Gründung der Kellerbühne?

Am Anfang standen die Kabaretts: das Cornichon, das Fédéral, in St.Gallen das Sowieso. Sie traten in Wirtshaussälen auf. In den 50er-Jahren folgte daraus eine eigentliche Kellertheater-Bewegung quer durch die Schweiz. Die Kellerbühne gehört mit Gründungsjahr 1964 zu dieser Geschichte. Die Initiative ging hier vom Kabarett Schnodergoofe aus, dem späteren Sälewie. «Kennen Sie einen Keller, aus dem wir ein kleines Theäterchen basteln könnten?», hiess es in einem Aufruf. An der St.Georgenstrasse wurden sie dann fündig.

Was Kabarett betrifft, ist die Kellerbühne auch nach fünfzig Jahren in St.Gallen noch fast allein. Sonst aber hat sich die Zahl von Räumen ungeheuer erweitert, mit Grabenhalle, Palace, Kugl, Theater 111, Kultbau, Tivoli, Parfin de siècle etc. Ein Glück oder eine Gefahr?

Wir haben beschränkte Kapazität, trotz inzwischen 166 Vorstellungen im Jahr muss ich sehr viele Absagen erteilen. Schon deshalb ist das ein Glück. Wer kreativ ist, will eine Bühne. Neue Spielorte sind ein Auffangbecken für die Vielzahl an Produktionen. Es entsteht Neues, auch Dinge, die weniger an einen «etablierten» Ort mit seinen Qualitätsansprüchen passen, wie es die Kellerbühne ist.

Stichwort «Theäterchen»: In der Geschichte der Kellerbühne taucht wiederholt der Vorwurf auf, das Programm sei zu wenig bissig, und man habe die aktuellen Kleintheater-Entwicklungen verschlafen. Hat sich das geändert?

Es gab unterschiedliche Phasen. In den ersten Jahren machte Norbert Bischof mutige Dinge, er holte Alfred Rasser oder den jungen Franz Hohler, zeigte aktuelles Schauspiel. Fred Kurer pflegte als Leiter danach Kabarettisten wie Kaspar Fischer, Georg Kreisler, Hanns Dieter Hüsch, Franz Josef Bogner. Unter Renward Wyss kam es 1974 zur Kehrtwende, er sah die Kellerbühne als Forum für Laientheater. Auch wenn Bruno Broder, Liana Ruckstuhl, Kurt Schwarz wieder andere Akzente setzten, blieb die Kellerbühne bis Ende der 90er-Jahre stark vom Amateurtheater geprägt. Seit 2004 jedoch hat sie sich inhaltlich und auch baulich grundsätzlich erneuert. Sie gehört heute zu den wichtigen Kleintheatern der Schweiz, spiegelt in erster Linie die aktuelle Kleinkunst, bietet daneben aber immer noch dem Cabaret Sälewie und der St.Galler Bühne Gastrecht.

Gibt es auch ein politisches Anliegen?

Die Kellerbühne hat sich seit jeher politisch neutral verhalten. In einem alten Sitzungsprotokoll habe ich den Satz gefunden: «Es ist niemandem erlaubt, sich in der Kellerbühne politisch zu betätigen.» Eine einseitige politische Linie zu verfolgen, wäre auch nicht mein Ding und fände kaum Rückhalt bei den Mitgliedern. Mir geht es in umfassenderem Sinn um den Menschen. Wie gehen wir mit der Welt und den Mitmenschen um? Solche gesellschaftskritischen Fragen interessieren mich, überparteilich.

Fast gleichzeitig wie die Kellerbühne wurde 1965 das Africana an der Goliathgasse eröffnet. Das «Aff» war Rebellion, die Kellerbühne bürgerlich – die Fronten waren damals noch klar. Und heute?

Ganz klar waren die Fronten nicht. Neunzehn Jahre lang, bis zur Eröffnung der Grabenhalle, war die Kellerbühne im Bereich der Kleinkunst praktisch allein auf dem Platz, da trat auch ein Popautor wie Urban Gwerder oder der Hippie Urs Graf auf, es gab Jazz, Unterschiedlichstes war möglich, auch eine gehörige Portion Rebellion. Trotzdem haftet der Kellerbühne bis heute ein bürgerlicher Touch an. Gut, unsere Vorstellungen fangen um 20 Uhr an ... Vielleicht ist das bürgerlich. Ich glaube aber, dass sich solche Fronten auflösen, gerade bei den Jüngeren. Die Kellerbühne hat ein durchmischtes Publikum, auch altersmässig. Und bei der Arbeit für das Jubiläumsbuch habe ich gestaunt, was da alles im Keller über die Jahre Platz hatte.

Viele gehen in die Kellerbühne, um sich zu entspannen und zu amüsieren.

Es ist die ewige Diskussion: Spielen wir Komödie oder Tragödie? Wer lässt sich auf was ein? Und wer hat den Kopf frei in einer Gesellschaft, die ihre Leute immer mehr ausbeutet und ihnen kaum Freiraum lässt, sich mit «schweren» Stoffen zu beschäftigen? Da den Ausgleich zu finden, ist nicht einfach. Grundsätzlich kann auch übers Lachen Erkenntnis transportiert werden. Das verbreitete Urteil, die Kellerbühne spiele nur lustiges Zeug, stimmt trotzdem nicht. Wir haben eine Schiene für anspruchsvolles literarisches Theater. Für diese stehe ich ganz klar ein.

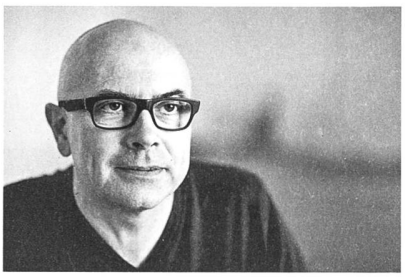
Das Publikum kommt auch ins Sprechtheater?

Immer mehr. Wir haben mit etwa dreissig Besuchern angefangen, jetzt sind es um die siebzig. Und insgesamt war 2013/14 ein Rekordjahr mit einer Gesamtauslastung von siebzig Prozent. Offensichtlich stimmt die Mischung. Die Kellerbühne kann nicht nur auf eine einzige Klientel zählen. Deshalb mache ich bewusst ein Wellen-Programm. Hutzenlaub & Stäubli zum Auftakt, dann ein Theaterstück von Julian Barnes – und daneben sollen auch olma- oder fasnachtstaugliche Produktionen Platz haben. Wenn ich anfange auszuschliessen, kommt es nicht gut.

Matthias Peter, 1961, ist seit 2004 Leiter der Kellerbühne St.Gallen. Im Appenzeller Verlag erscheint zum Jubiläum sein Buch *Applaus und Zugaben*. Buchvernissage ist am 22./23. September in der Kellerbühne.

Interview: Peter Surber, Bild: Tine Edel

Stadtpunkt
Die Klötinorm



Es muss irgendwann Mitte Juli gewesen sein, als ich Pfahlbauer bei der Orientierung im Neumarkt helfen konnte. Es stellte sich heraus, dass er ein Coop-Kind ist und daher dem Migros-Kundenleitsystem abhold.

Das war auch schon das einzig Neue, das ich diesen Sommer in dieser Stadt erfahren habe, der Rest sind allerhand befürchtete und jetzt bestätigte Irrtümer zur Zurichtung und fahrlässigen Ökonomisierung St.Gallens.

Der Reihe nach: Seit dem Film *A Little Mountain Village* gibt es eine Definition für magistrales Freiraumverständnis, die sogenannte Klötinorm, welche besagt, dass Freiräume mit der Stadtlounge beginnen und mit dem Klosterplatz enden.

Am 8. August wurden im Tagblatt vier «Modellvorhaben zur Verbesserung der Freiräume» vorgestellt, die durchaus an der Klötinorm orientiert sein könnten. Eines davon soll «Entscheidungshilfen für die Revitalisierung von Arealen mit Umnutzungspotential» liefern. Das verheisst nichts Gutes, folgt es doch einer rein raumplanerischen Logik und meint kaum einen zentralen Ersatz für das Rümpeltum oder den bisher mediterransten Ort in St.Gallen, das Klubhaus.

Wenig später durften wir dann erfahren, dass vor 2022 nicht mit dem Abschluss der Neugestaltung des Marktplatzes zu rechnen ist. Das wäre verkraftbar, wenn die Vorschläge dazu nicht so handzahm wären. Etwas mehr Mut zum öffentlichen Raum würde uns geduldiger stimmen, als Ideen, denen man anmerkt, dass sie allein darauf angelegt sind, Einsprachen zu verhindern.

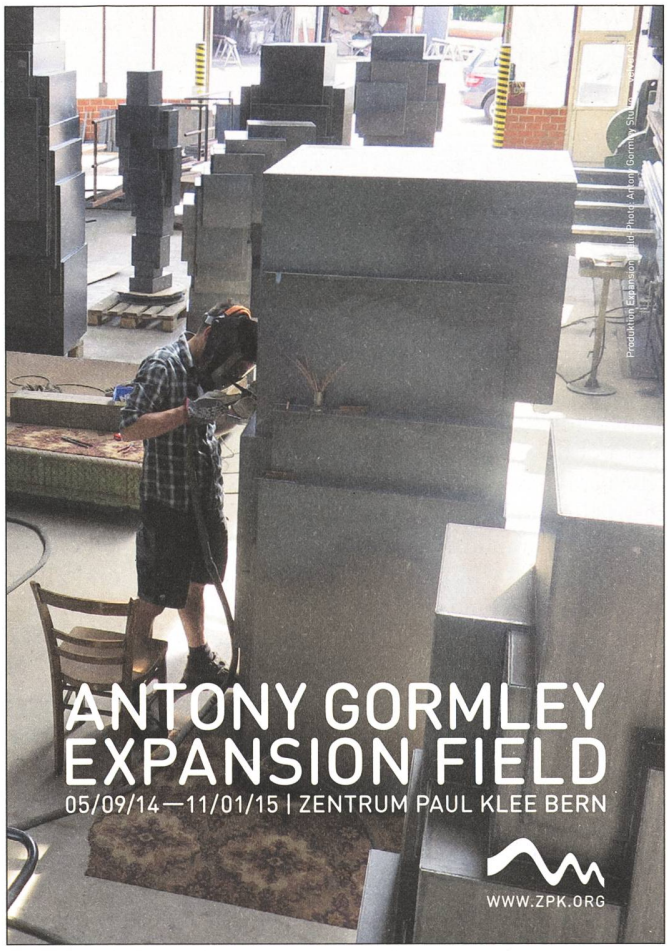
Immerhin ist damit die Diskussion über das «neue Herz» St.Gallens, wie die NZZ den Marktplatz in sommerlicher Harmonieseligkeit nannte, wieder eröffnet. Damit sollten wir allerdings sofort beginnen und nicht kurz vor Baubeginn im 2019. Dabei können wir auch klar machen, dass uns der Kniefall des Stadtrats vor der Parkplatzlobby so richtig wütend macht. Irgendwo hört der Spass auf.

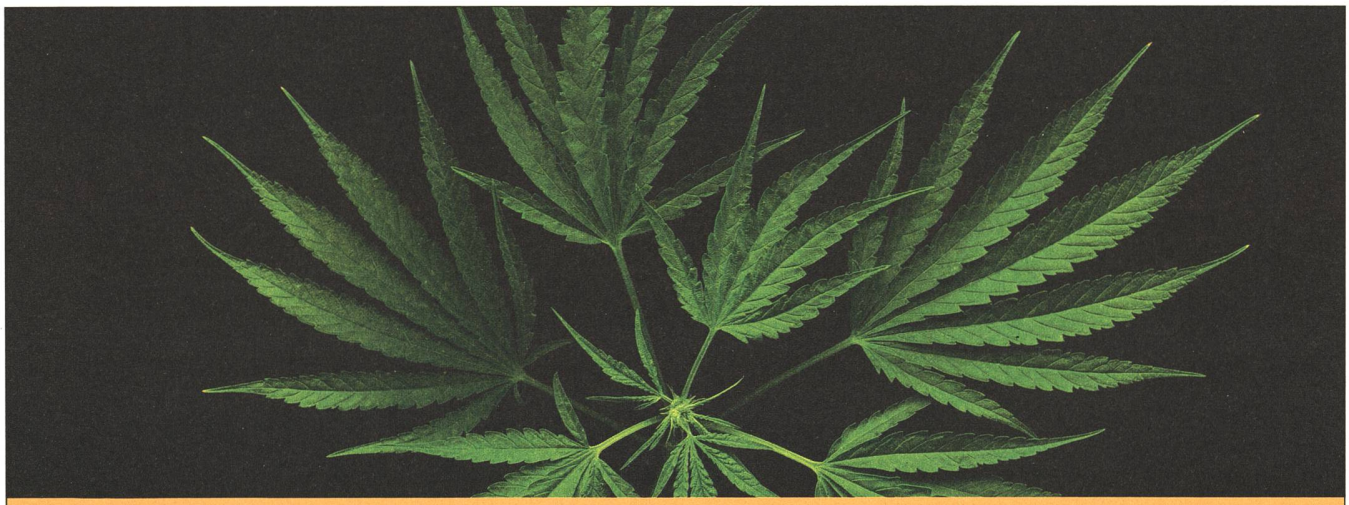
Zum Runterkommen habe ich mir das Video zum Song *Diese Stadt gehört schon längst nicht mehr uns* von Christoph & Lollo angeschaut, wo St.Gallen prominent vertreten ist.

Es wird Zeit, dass wieder etwas Bewegung entsteht im grünen Ring.

Pfahlbauer hat im Neumarkt übrigens nach Olivenpaste gesucht. Soviel zum Thema Mediterranisierung.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.





WISSENSWERTES ÜBER CANNABIS ERFAHREN

Als Rauschmittel verrufen, wird Cannabis andererseits schon seit Jahrhunderten auch als Heilmittel verwendet. Wie nie zuvor steht die therapeutische Wirkung im Fokus der Wissenschaft. In der Folge erlauben immer mehr Staaten den Konsum des Krauts für medizinische Zwecke. Die Stiftung Suchthilfe setzt sich dafür ein, auch hierzulande eine Debatte über Vor- und Nachteile der aktuellen Drogenpolitik zu führen. Möchten Sie mehr darüber erfahren oder einen Diskussionsbeitrag leisten? Wir freuen uns, wenn Sie sich melden. T: 071 244 75 38 | E: info@stiftung-suchthilfe.ch

www.stiftung-suchthilfe.ch

Zeitgeist I
Myschkin und die Menschenfreunde

Durchfrorene Schultern, ein dünner Mantel, und «auf seinen Knien schaukelte ein dürftiges Bündel, in einen alten, verblichenen Foulard eingeschlagen, offenbar sein einziges Gepäcksstück.» So armselig führt Fjodor M. Dostojewski den Helden seines Romans *Der Idiot* ein, der gerade nach einer Kur in der Schweiz nach Petersburg zurückkehrt im billigen Eisenbahnabteil: Fürst Lew Nikolajewitsch Myschkin. 27-jährig, Epileptiker, aus verarmtem Adel, ungeschickt in Alltagsdingen und im Umgang mit der besseren Gesellschaft, ein weiser Narr, kindlich mitleidsvoll, ein Menschenfreund: Dieser Myschkin ist, kurzum, eine der berührendsten Figuren der Weltliteratur. Und der tragischsten: Myschkin endet im Irrsinn, an der Leiche seiner Freundin Nastassja und deren Mörder Rogoschin, in einem Zustand, den der Autor als ein «nie gekanntes Gefühl unendlicher, unausdenkbarer Trauer» beschreibt.

Seit 2012 gibt es einen Myschkin-Preis, benannt nach Dostojewskis Romanhelden. Gestiftet hat ihn ein sechsköpfiger Freundeskreis um den Philosophen Peter Sloterdijk. Der im Zweijahres-Rhythmus vergebene Preis solle «ein Zeichen setzen gegen den Zeitgeist», sagte Sloterdijk dem «Spiegel», denn: «Heute ist zu viel von Gier und viel zu wenig von Grosszügigkeit die Rede.» Ausdrücklich soll der Preis «beispielgebendes Verhalten im Bereich des sozialen Engagements, der Künste und der Ethik würdigen. Ausgezeichnet werden sollen Persönlichkeiten, die zu einem Klima der Toleranz beitragen, die ausserordentliche kulturschöpferische und ethische Leistungen erbracht haben und die sich durch ihr Werk und ein vorbildliches Leben im Sinne altgriechischer Ethik und moderner humanistischer Seelengrösse wie auch Generosität ausgezeichnet haben.»

Eine grosse, eine Menschheits-Sache also. Preisträger 2012 waren der inzwischen verstorbene französische Résistance-Kämpfer Stéphane Hessel, der österreichische Tierschutz-Aktivist Martin Balluch und der italienische Psychotherapeut Gaetano Benedetti. 2014 bekam den Hauptpreis die Schwester des Dalai-Lama, Jetsun Pema, für ihre Arbeit in tibetischen Kinderdörfern. Die Ehrenpreise gingen an den Linguisten und Friedensaktivisten Noam Chomsky und an den St.Galler Ex-Bankier Konrad Hummler.

Hoppla. Die Auswahl, so bizarr sie anmutet, hat System: Sloterdijk, berüchtigt unter anderem durch seine Überlegungen zum «Menschenpark» und gerade mit seinem neusten Buch *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit* auf dem Markt, wählt offensichtlich aus, wer ihm an Eigensinn nicht allzu weit nachsteht. Leute wie Chomsky, der als Linguist, Globalisierungskritiker und Friedensaktivist verehrt und zugleich mit anarchistischen Neigungen und kruden Sympathien für französische Holocaust-Leugner in Verruf gekommen ist. Wie Balluch, der in Österreich einen spektakulären Prozess gewonnen hat. Oder wie Hummler, der gegen alle Vernunft und Zeitläufte das Bankgeheimnis verteidigte und so seine Bank in den Untergang riss – mit mehreren hundert Millionen Franken Gewinn aus dem Verkauf aber seinen Sturz abfedern konnte und jetzt das Hotel «Krone» in Speicher umbaut; auf der Bauplane prangt eine goldene Krone. Myschkin würde, wenn schon, eine Dornenkrone tragen.

Unwidersprochen blieb bei der Vergabe in Leipzig, dass Laudator Frank A. Meyer Hummler als «militanten Demokraten» würdigte. Unkommentiert blieb die Tatsache, dass die Preisstifter die Preissumme locker aus ihrer Portokasse bezahlen können. Die 10'000 Euro, die jeder aus dem «Freundeskreis» beiträgt, verdient der gefragte Redner Sloterdijk durchschnittlich pro Auftritt. Hanebüchen aber bleibt vor allem, dass der bedauernswerte Fürst Myschkin für diese weder grosszügige noch selbstlose, sondern selbstverliebte «Ich-bin-ein-Menschenfreund»-Inszenierung seinen Namen hergeben muss.

Sloterdijks jüngstes Buch beginnt mit dem Satz «Der Mensch ist das Tier, dem man die Lage erklären muss». Hummler hatte bei der Preisvergabe (laut leipzig.info) immerhin etwas bescheidener gesagt: «Kein Mensch darf sich über den anderen erheben, nicht positiv und nicht negativ.»

Peter Surber

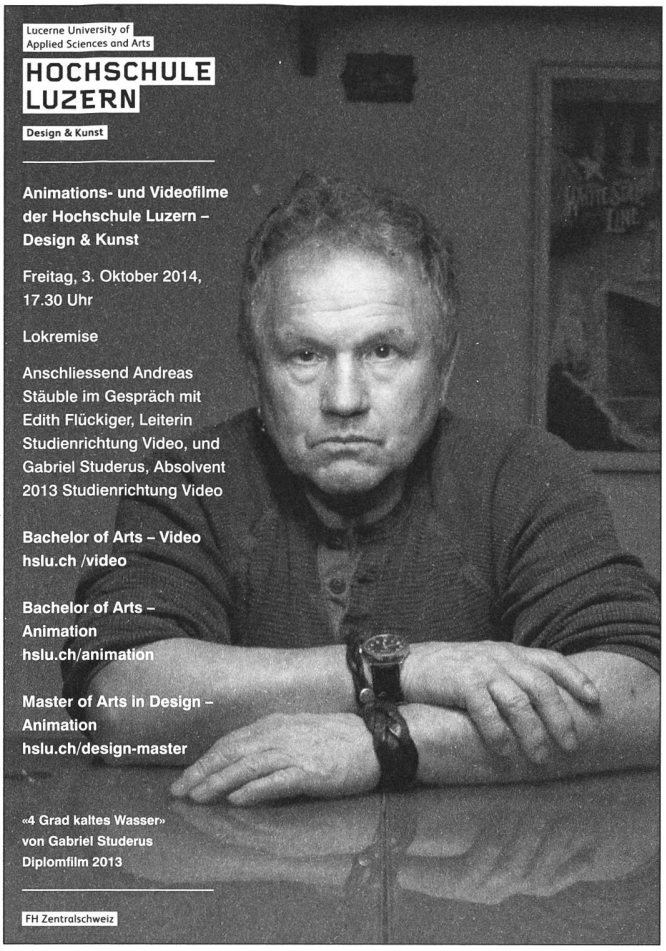
Zeitgeist II
Für eine verliererfreie Gesellschaft

Sich ganz zu befreien aus dem Kreislauf von Missgunst und Neid bleibt wohl eine der grössten Herausforderungen an die Menschheit. Neid ist unberechenbar, das Motiv oft unklar. Neid gehört zur untersten Kategorie der Gefühle, niedriger als Eifersucht, die zwar verwandt, doch gleichsam «menschlicher» erscheint, weil sie einfacher nachvollziehbar ist. Neid liegt auch unter der Rachsucht, welche zumindest klare – wenn auch meist düstere – Motive hat. Und dann ist da noch der Hass, der entsteht, wenn man die oben beschriebenen Gefühle weder rechtzeitig los wird noch befriedigen kann. Der Hass ist ein pralles Gefühl, zielgerichtet, gefährlich und voller Energie, doch ebenso unkontrollierbar wie der Neid. Im Gegensatz zum Neid enthält der Hass viel Leidenschaft, die sich nach aussen nur schwer verbergen lässt. Das macht ihn wiederum fassbarer als den verdrückten, subkutanen Neid. Auch grosszügige Menschen können hassen; doch können sie auch neidisch sein?

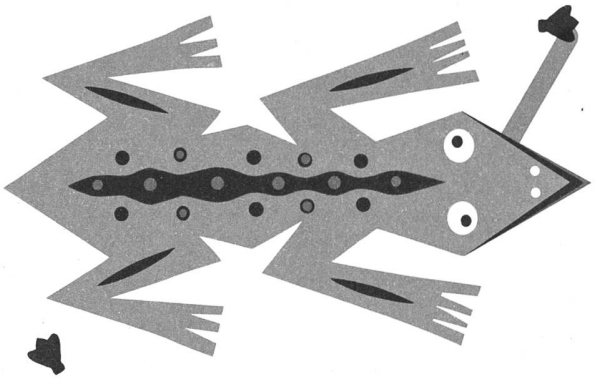
Neid gleich Niedertracht als *Haltung*, Hass gleich Niedertracht als *Affekt*. Und unbewältigter Neid auf die «Besserweggekommenen» gleich Faschismus, wenn der daraus entstehende Hass zum System ausgebaut wird. Ein System, das zum Ziel hat, die vermeintlich «Überlegenen» zu Unterlegenen zu machen. Befriedigung im Erniedrigen und Vernichten der «Zugutweggekommenen» zu finden. Faschismus als brachiale Methode, die (selbst-)zerstörerischen Kräfte des eigenen Neids zu bewältigen?

Überwindung des Faschismus durch Schaffung einer verliererfreien Gesellschaft?

Aus: Peter Liechti: *Lauftext – ab 1985*, Vexer Verlag St.Gallen 2010. Man sollte nicht aufhören, Liechti zu lesen, auch nach seinem Tod, hat man uns ans Herz gelegt. Deshalb hier Liechti – zeitlos zeitgemäss.



AUSSCHREIBUNG COMIC STIPENDIEN DER STÄDTE BERN, LUZERN, ST. GALLEN, WINTERTHUR, ZÜRICH



Zum zweiten Mal schreiben die Deutschschweizer Städte Bern, Luzern, St. Gallen, Winterthur und Zürich Comic Stipendien aus. Eingeladen sind Autorinnen und Autoren, die klassische oder experimentelle Formen des Mediums Comic berücksichtigen. Die Vergabe findet am Fumetto - Int. Comix-Festival Luzern statt.

Ausgeschrieben sind:
Hauptstipendium (CHF 30'000)
Förderstipendium (CHF 15'000)
Bewerbungsdauer:
1. September 2014 bis 30. Januar 2015
Voraussetzungen und Bewerbungsformulare:
www.comicstipendien.ch

Comic Stipendien sind ein Pilotprojekt 2014 - 2016 der Städte Bern, Luzern, St. Gallen, Winterthur und Zürich.

24. August bis 23. November
Édouard Vuillard

3. September bis 4. Januar 2015
En Suite
Graphikfolgen von Delacroix, Redon, Gaugin, Vuillard

Öffnungszeiten: Di 10–20, Mi bis So 10–17 | Führungen: Di 18.30 | 8402 Winterthur | Museumstrasse 52 | Infobox 052 267 58 00 | www.kmw.ch

Kunstmuseum Winterthur

zh aw
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen

Informationsveranstaltung und Ausstellung

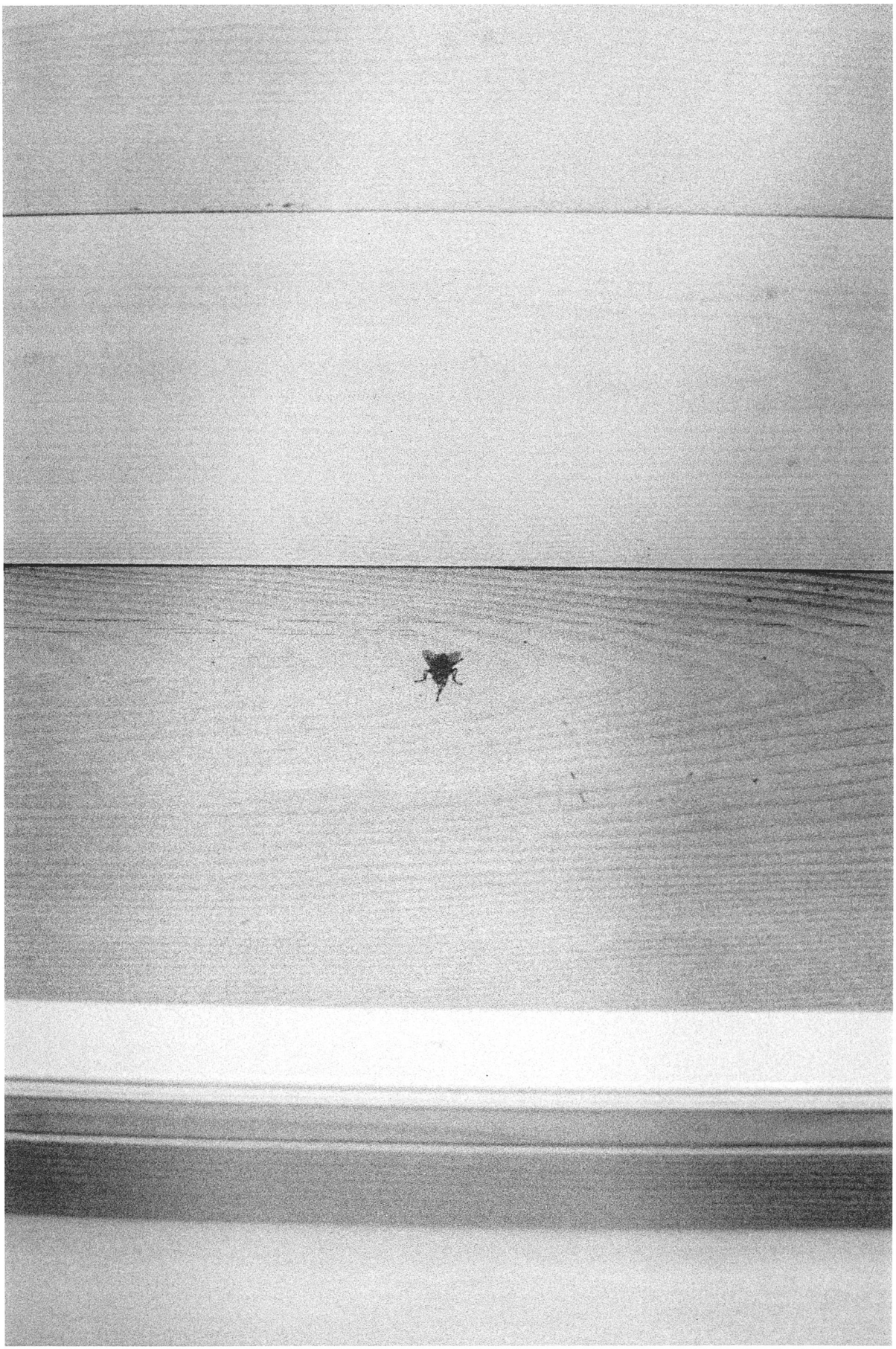
Masterstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen
Bachelorstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen

Samstag, 4. Oktober 2014, 11.00 Uhr

Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
Halle 180, Tössfeldstrasse 11, 8400 Winterthur
www.archbau.zhaw.ch

Zürcher Fachhochschule

Sebastian Stadler
Beute Nr. 2



BLICKWINKEL